

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sonntags- und Winterferien je nach Umständen.
Abkündigungen und die Jahrespreise.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Wagner,
in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 80 Hg.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frangobahn
Einzelhefte: 15 Hg.
die für Postanweisung oder gegen Kasse.
Abnahme bis 21 Mark bestellbar 20 Hg.
Abnahme wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 76.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 3. April 1915.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

78. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Verordnung

über Änderung der Verordnung, betreffend
ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur
Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur
Beschäftigung von Kriegsgefangenen, vom 11.
September 1914.

Vom 27. März 1915.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von
Preußen usw.,

verordnen auf Grund des Artikels 63 der Verfassungsurkunde
für den Preussischen Staat vom 31. Januar 1850 (Gesetz-
samml. S. 17) und auf Antrag Unseres Staatsministeriums,
was folgt:

Artikel 1.

Die Verordnung, betreffend ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und

zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen, vom 11. September 1914 (Gesetzsamml. S. 159 und S. 174) wird in folgender Weise geändert:

I. Hinter § 4 ist einzufügen:

§ 4a.

Einem Kriegsteilnehmer (§ 2 des Gesetzes vom 4. August 1914, Reichs-Gesetzbl. S. 328), der ohne Vertreter ist, kann der Regierungspräsident einen geeigneten Vertreter bestellen, der die Rechte und Verpflichtungen des Kriegsteilnehmers im Enteignungsverfahren wahrzunehmen hat. Die Bestellung des Vertreters soll dem Kriegsteilnehmer unverzüglich mitgeteilt werden. Der Kriegsteilnehmer kann dem Vertreter die Vertretungsbefugnis entziehen, soweit er einen anderen Vertreter bestellt.

Soweit durch die Bestellung eines Vertreters besondere Kosten entstehen, sind sie vom Unternehmer zu tragen.

II. Der erste Satz des § 10 Absatz 2 wird durch folgende Vorschrift ersetzt:

Die Verordnung tritt mit dem 30. September 1915 außer Kraft.

Artikel 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchstehenden Unterschrift und beigesetztem königlichen Insigne.

Gegeben Großes Hauptquartier, den 27. März 1915.

(Siegel.) Wilhelm R.

von Bethmann Hollweg. Delbrück.

von Tirpitz. Weseler. von Breitenbach. Sydow.

von Trott zu Solz. Freiherr von Schorlemer.

von Loebe. von Jagow.

Wild von Hohenborn. Helfferich.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Bis zum 8. April 1915 bestimmt ersuche ich mit zuzuteilen, wieviel von den bei der Mobilmachung im Jahre 1914 ausgehobenen Pferden

1. kaltblütige Stuten,

2. kaltblütige Wallache,

3. warmblütige Stuten,

4. warmblütige Wallache waren.

Limburg, den 27. März 1915.

Der Landrat.

Im Monat März 55800 Russen gefangen.

Som westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 1. April. (W. I. B. Amtlich.) Bei Fortnahme des von Belgien besetzten Klosterhofes-Gebäudes und eines kleinen Stützpunktes bei Dirmuiden nahmen wir einen Offizier und 44 Belgier gefangen.

Westlich von Bont-a-Mousson, in und am Priesterwalde kam der Kampf gestern Abend zum Stehen: an einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unsere vordersten Gräben eingedrungen; der Kampf wird heute fortgesetzt.

Bei Vorpostengefechten nördlich und östlich von Lunel erlitten die Franzosen erhebliche Verluste.

In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 2. April. (W. I. B. Amtlich.) Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Die Infanteriekämpfe in und am Priesterwalde wurden fortgesetzt und dauerten die Nacht hindurch an. Westlich des Priesterwaldes brach der französische Angriff in unserem Feuer zusammen. Im Gegenangriff brachten wir dem Feinde schwere Verluste bei und warfen ihn in seine alten Stellungen zurück. Nur im Walde zeigen die Franzosen noch in zwei Blockhäusern unserer vordersten Stellung.

Oberste Heeresleitung.

Deutschlands Organisation. London, 31. März. (W. I. B. Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ meldet aus Washington: Der Sekretär der föderalen Konferenz für Unterricht, Dr. Bourland, der nach einem vierjährigen Aufenthalt in Deutschland in seine Heimat zurückgekehrt ist, erklärte, Berichte, daß Deutschland durch Hunger bezwungen werden könne, verdienten keinen Glauben. Deutschlands wissenschaftliche Organisation des Ackerbaues sei großartig. Die Regierung könne den Boden ebenso leicht ihrem Willen unterwerfen, wie sie die Reservisten zum Militärdienst heranzieht. Deutschland hat durch ein großes, landwirtschaftliches System die Grundlage zur Ernährung der Armeen im Felde und der Bevölkerung zu Hause während des Krieges gelegt. Dieses System sei ebenso organisiert wie das militärische und industrielle System. So vermochte die Regierung bei Ausbruch des Krieges durch die bestehende Organisation und durch Mithilfe der Landwirtschaftsgesellschaften in unvorstellbar kurzer Zeit die Bodenbestellung des Reiches in die Wege zu leiten und das Anpflanzungssystem für das nächste Jahr auszuarbeiten.

Der Unterseebootskrieg.

Amsterdam, 1. April. (Cfr. Bln.) Das Dampfschiff „Emma“ von Havre ist gestern auf der Höhe vor Beachy Head, wie eine Reutersmeldung sagt, ohne vorhergehende Warnung durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden. Das Schiff sank sofort. Es wird gemeldet, daß von den 19 Mann der Besatzung 17 ertrunken.

Saag, 1. April. (U.) Die bemerkenswertesten Einheiten über die Torpedierung des Postdampfers „Falaba“ ist die Mitteilung des Steuermanns Blair, der von Swanea „Daily Post“ ausgefragt wurde, daß die Unterseeboot zum Stoppen aufgefordert wurde. Sie suchte mit Vollkraft zum Stoppen, wurde aber um 12 1/2 Uhr eingeholt. Somit dauerte die Verfolgung sieben Stunden. Dadurch wird die außerordentliche Schnelligkeit des Unterseebootes bewiesen, da der Postdampfer trotz einer langen Verfolgung nicht zu entkommen vermochte. Dies wird auch durch die Dekodifizierung der „Falaba“ erhärtet, die be-

stätigt, daß sie niemals ein Unterseeboot mit einer derartigen Beweglichkeit gesehen hätten, da wiederholte Kammerfahrten der „Falaba“ stets mißlingen.

Englische Anerkennung unserer neuesten Unterseeboote.

Rotterdam, 31. März. (W. I. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des „Rotterdamschen Courant“ aus London erzählt der Kapitän des Fischdampfers „Ottile“, der die Überlebenden des Dampfers „Aquila“ rettete, daß „U 28“ gestern etwa 60 Meilen südwestlich Smalls an der Ostküste Englands einen Schuß vor seinen Bug feuerte. Das Unterseeboot kam längs der Küste und teilte mit, wo das englische Schiff in Grund gebohrt wurde und daß es vier Schallplatten ausgelegt habe. Der Kapitän des Fischdampfers rief dem ersten Steuermann zu, er solle versuchen, das Unterseeboot vor den Bug zu bekommen, um es zu rammen. Das Unterseeboot aber blieb hinter dem Dampfer, als ob es die Absicht erraten habe. Die Mannschaft des Dampfers sagte, das Unterseeboot sei vom neuesten Typ gewesen. Es manövrierte wie ein Schwan und lief an der Oberfläche mindestens 18 Knoten.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 1. April. (W. I. B. Amtlich.) In der Gegend von Augustow-Szwali ist die Lage unverändert. Rächliche Uebergangsversuche der Russen über die Rawka südlich Stjerniewice scheiterten; russische Angriffe bei Opoczno wurden zurückgeschlagen.

Im Monat März nahm das deutsche Ostheer im ganzen 55800 Russen gefangen und erbeutete 9 Geschütze, 61 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 1. April. (W. I. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 1. April. In den Ostbesiden versuchte der Gegner im Laborzitate während der Nacht mehrere Angriffe, die abgewiesen wurden.

Zwischen dem Luplower Sattel und dem Ujzoler Pah dauern die Kämpfe um die zahlreichen Höhenstellungen fort.

An der Front in Südostgalizien keine besonderen Ereignisse.

Bei Inowolodz an der Pilica in Russisch-Polen griffen stärkere russische Kräfte in den Morgenstunden die Stellungen unserer Truppen an. Bis an die Hinderniszone herangelommen, wurden sie unter empfindlichen Verlusten zurückgeworfen.

Am südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderungen.

Die am 31. März, nachmittags erfolgte Beschließung der offenen Stadt Orsowa wurde durch ein Bombardement Belgrads beantwortet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant

Großes Hauptquartier, 2. April. (W. I. B. Amtlich.) Die Lage auf der Ostfront ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 2. April. (W. I. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 2. April 1915, mittags: An der Front in den Ostbesiden herrschte im allgemeinen Ruhe, da alle russischen Angriffe in den letzten Tagen blutig abgewiesen wurden.

In den östlich anschließenden Abschnitten der Karpathenfront, wo starke russische Kräfte angriffen, wurde gekämpft.

An der Reichsgrenze zwischen Pruth und Dnjestr schlugen unsere Truppen einen überlegenen Angriff der Russen zurück. In 10 bis 15 Reihen hintereinander griff der Feind tagsüber an mehreren Stellen der Schlachtfront an. Bis zum Abend währte der Kampf. Unter schweren Verlusten wurde der Gegner überall zum Rückzuge gezwungen und wich namentlich vor dem südlichsten Abschnitt fluchtartig zurück.

In Polen und Westgalizien keine Veränderung. Ein Nachtangriff der Russen an der unteren Rida scheiterte in wirkungsvollem Feuer der eigenen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Vom Kampflage in Polen.

Wien, 31. März. (U.) Wie aus Petersburg gemeldet wird, schreibt Oberst Schuslin in der „Birshewija Wedomosti“, daß die Deutschen alles ausbieten, um ihre beiden großen Aufgaben zu erfüllen, die feindliche Armee vor die Waffen zu bringen und den günstigen Augenblick zum Vordringen zu benützen. Der militärische Mitarbeiter des „Nietsh“ legt dar, daß die russischen Operationen bei Pragnitz langsam vor sich gehen, weil einerseits die klimatischen Verhältnisse ungünstig seien, andererseits die Deutschen große Hartnäckigkeit bekundeten. Im Raume der Pilica hat eine starke deutsche Offensive eingesetzt. Um Lomza und Suwalki seien die deutschen Unternehmungen noch nicht beendet. Vor April sei an eine Unternehmung größeren Stils am linken Weichselufer nicht zu denken. (B. J.)

Warschau.

Wien, 31. März. (U.) Aus Warschau erfahren die Blätter: Seit dem aus Grodno und Rowno für die Russen wenig erfreuliche Nachrichten über den Verlauf der dortigen Operationen eintreffen, gestaltet sich die Lage in Warschau noch viel schlimmer als zuvor. Täglich wächst die Zahl der Verwundeten, die aus den Feldlazaretten nach Warschau und von da ins Innere Russlands weiter befördert werden. Infolge des Mangel an Ärzten werden jetzt auch junge Universitätskinder zum Dienst in den Sanitätszügen und Spitälern herangezogen. Rings um die Stadt sind viele Ortschaften verwüstet. Derzeit beherbergt Warschau 80000 obdachlose jüdische Flüchtlinge.

Unsere Verbündeten überschritten die besarabische Grenze.

Budapest, 1. April. (U.) „Uz Est“ meldet: An der Karpathenfront hält der heftige Kampf an. An der Ujzoler Front griffen die Russen vorgestern Nacht und gestern früh mit erneuter Kraft an, wurden jedoch zurückgeschlagen. Im nördlichen Teile des Saroszer Komitats fanden schwere Kämpfe statt, in deren Verlauf wir bei Molnar Wagas einige Vorteile errangen. Die Russen erlitten unvorstellbar ihre riesigen Verluste. Weitere Telegramme melden: Die österreichisch-ungarischen Truppen überschritten am 27. März die besarabische Grenze, zwangen die Russen zum schnellen Rückzuge und nahmen Nowosieliez, Solusel und Cotin ein. Sie stehen 35 Kilometer auf besarabischem Gebiete. In der Putowina herrscht über die neuerlichen Erfolge große Begeisterung. (L. A.)

Türkei und Dreiverband.

Unglaubliche Wiedergeburt der russischen amtlichen Berichte. Kriktiana, 1. April. (U.) „Morgenblatts“ militärischer Mitarbeiter macht in seiner Kriegsschronik darauf aufmerksam, daß die russischen amtlichen Berichte des öfteren wenig glaubwürdig seien, insbesondere die aus dem Kaulajus,

wo nach früheren russischen Meldungen die ganze türkische Armee bereits im Januar völlig vernichtet war, während jedoch die Türken noch immer angriffsweise vorgehen und die Kämpfe überall auf russischem Boden stattfinden. (Rölnische Ztg.)

Zweierlei Maß.

Berlin, 1. April. (Str. Brln.) Zu der Meldung eines italienischen Blattes, daß Griechenland Truppen nach Tenedos senden werde, um seine Neutralität zu wahren, bemerkt mit Recht die „Kreuzzeitung“, daß die Meldung kaum ernst zu nehmen sei, aber sie sei immerhin geeignet, englische Heuchelei wieder einmal ins helle Licht zu setzen. Denn offenbar tun England und Frankreich, indem sie jetzt griechische Inseln als Ausgangs- und Stützpunkt für ihre militärischen Unternehmungen gegen die Dardanellen benutzen, nichts anderes als was Deutschland tat, als es, um Frankreich an den Kragen zu kommen, seinen Marsch durch Belgien antrat. Damals aber wurde aller Welt aufgedeckt, daß Deutschland ein Verbrechen an der Menschheit begangen habe, und England mußte sich zum Schutze der kleinen Staaten aufwerfen, die gar nicht gefährdet waren, wie das Beispiel Luxemburgs zeigt, das ungeschädigt und ungeschwächt aus dieser Krisis hervorgegangen ist. Jetzt aber, da England und Frankreich sich über die Neutralität Griechenlands hinwegsetzen, ist das die selbstverständliche Sache von der Welt, und kein englisches Rabel zittert die Entrüstung darüber in alle Welt hinaus.

Väden in der englischen Handelsflotte.

London, 31. März. (TU.) Die „Times“ schreiben, daß die Handelsflotte Schwierigkeiten haben, genug Offiziere und Matrosen aufzubringen. Viele Schiffe werden sich mit zwei Offizieren begnügen müssen. Die Väden in den Besatzungen werden zum Teil mit indischen Matrosen ausgefüllt. (B. Z.)

Norwegische Handelsflotte freigegeben.

Christiania, 31. März. (TU.) Alle norwegischen Dampfer, die im Vorjahre von deutschen Kriegsschiffen nach Kiel eingebracht wurden, sollen, wie hier bekannt wird, vom Kriegengericht in den nächsten Tagen freigegeben werden. Der Dampfer „Modig“ sei bereits gestern in Kiel freigelassen worden. Diese deutsche Entscheidung erweckt hier große Genugtuung, da die Schiffe wegen des herrschenden Mangels an Frachtschiffen außerordentlich hohe Werte für Norwegen repräsentieren. (B. Z.)

Die Franzosen räumen Marokko.

Rotterdam, 1. April. (TU.) Wie aus Madrid gemeldet wird, meldet die dortige „Liberal“, daß die ausländischen Mäuren die von den französischen Truppen bereits vor einiger Zeit geräumten Städte Fes und Mekinez besetzen. Damit bestätigt sich die bereits im Februar eingetretene Nachricht, daß die Franzosen ganz Marokko mit Ausnahme von Casablanca und Rabat räumen. Aber auch in diesen beiden Küstenstädten stehen nur noch schwache Garnisonen. Es scheint, daß die aus Marokko zurückgezogenen französischen Truppen zur Verstärkung des in Algier stehenden Militärs verwendet werden. (D. Tageszeitung.)

Das russische Kriegsziel.

Glaube nur niemand, daß unsere Gegner mürbe seien. Wenn man ihnen einen Frieden auf Grund der Erhaltung der alten Grenzen zumuten würde, sie würden ihn höhnisch ablehnen. In Paris glaubt man an das Talent eines Joffre, der immer noch verspricht, die Deutschen an den Rhein zurückzuwerfen, in Petersburg geht man über die geopferten Millionen Menschen hinweg und ist bereit noch mehr Millionen zur Schlachtbank zu schicken, sicher in der Ueberzeugung, daß das Ende von der größeren Zahl abhängt. Und während man so des sicheren, aber doch noch nicht deutlich erkennbaren Fortschritts sich freut, baut man Luftschlösser, in Petersburg so gut, wie in London oder Paris. In einigem sind alle Feinde einig. Es scheint ihnen vor, was 1807 Napoleon von Preußen erlangte. Da ihm die preussische Armee selbst nach ihrer furchtbaren Niederlage immer noch imponierte, schrieb er genau ihren Umfang vor, groß genug, um als Hilfscorps zu dienen, zu klein, um von selbständiger Bedeutung zu sein. Sehr ähnliche Zumutungen hat mitten im Frieden schon England an uns gestellt. Wir sollten uns verpflichten, eine Flotte nur in der von ihm genehmigten Größe zu halten, es fehlte nur noch, daß englische Offiziere das Recht haben sollten, unsere Kriegsschiffe und Werften daraufhin zu kontrollieren.

Da darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn eine russische Broschüre noch weit darüber hinausgeht: „Bedingungen eines ehrenvollen und dauernden Friedens“. Ihr Verfasser ist ein Fürst Abamell, tatarisch-mongolischer Herkunft. Er verlangt, daß Deutschland die ganze Flotte und alle Artillerie abtritt, desgleichen alle Grenzprovinzen und also auch alle Festungen und daß es außerdem noch eine Kriegsschadigung von 40 Milliarden zahlt. Dann könne man getrost Deutschland seinen Schicksal überlassen und brauche ihm nicht einmal zu verbieten, Festungen oder Kriegsschiffe zu bauen. Das sei für das verarmte Land so wie so ausgeschlossen. Auch hier wird man an die beispiellosen Erpressungen der Franzosen in dem eroberten Preußen erinnert, aber noch mehr an die russische Kriegsführung in Ostpreußen. Am Anfang wurde noch viel mutwillig zerstört, bei der zweiten Invasion aber ganz planmäßig geraubt. Daß alle landwirtschaftlichen Maschinen nach Rußland gebracht wurden, ist noch zu verstehen, denn Rußland ist auf solche deutscher Herkunft angewiesen, und wegen des Krieges strotzte die Einfuhr. Aber man hat später ganze Waggons voll sauber gepackte Risten mit Porzellan oder mit Alavieren wiedergewonnen, alles Kriegsbeute. Wir finden hier dieselbe Räuberpolitik wie in der Broschüre des interessanten Fürsten, der sich vielleicht noch dunkel der Zeit entsinnt, als der Großfürst von Moskau, der Vorgänger des jetzigen Zaren, in kiestler Demut dem Mongolen Chan seinen Tribut entrichtete. Damals hat der russische Charakter jene Züge händlicher Unterwürfigkeit in sich aufgenommen, die durchaus nicht allen slavischen Völkern eigen sind. Und seitdem folgt er geduldig jedem, der gewissenlos genug ist, mit stiermännigem Eigensinn sein Ziel zu verfolgen, Männern vom Schlage des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch. Aber Deutschland weiß, was es ihm zugebracht hat.

Memel.

Berlin, 31. März. (TU.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Major von Lud ist, wie das Memeler Dampfboot bekannt gibt, zum Kommandanten von Memel ernannt worden und hat sein Amt angetreten. Der neue Kommandant stand vor dem Kriege im Infanterie-Regiment Nr. 43 und machte den ganzen Feldzug in Ostpreußen mit. Nach der Schlacht bei Tannenberg war er durch das Eisene Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Im Feldzuge in Polen erhielt er das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Bundesratsbeschlüsse über Futtermittel, Kartoffeln und Backwaren.

Berlin, 31. März. (B. L. B. Amtlich.) Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung eine Verordnung über den Verkehr mit Futtermitteln beschlossen, um eine weitere Steigerung der Futtermittelpreise zu verhüten und die im Inlande vorhandenen Futtermittel in nützlichender Weise der Landwirtschaft möglichst in den nächsten Wochen zuzuführen, in denen der Mangel an Futtermitteln besonders empfindlich ist. Der Futtermittel am 8. April 1915 in Gewährung hat, muß sie an diesem Tage der Bezugsvereinigung deutscher Landwirtschaft G. m. b. H., Berlin, Potsdamerstraße 38, anzeigen, soweit er sie nicht selbst verbraucht oder verarbeitet, oder soweit sie nicht unter einem Doppelkettner von jeder Art bleiben. Der Bezugsvereinigung ist der Erwerb und Vertrieb dieser Futtermittel übertragen. Alle Futtermittel, die vor dem Inkrafttreten der Verordnung im Inlande vorhanden waren oder bis zum 1. Juni aus den im Inlande vorhandenen Rohstoffen hergestellt werden, dürfen nur durch die Bezugsvereinigung abgesetzt werden. Dabei ist für alle Verträge eine Ausnahme vorgesehen. Ferner ist den Besitzern, Händlern oder Herstellern solcher Futtermittel die Verpflichtung auferlegt worden, sie der Bezugsvereinigung auf deren Verlangen käuflich zu überlassen. Die Bezugsvereinigung muß sie spätestens bis 1. Juni 1915 abnehmen. Für die Futtermittel, welche die Bezugsvereinigung übernehmen will, hat sie einen angemessenen Preis zu zahlen. Hierfür sind Grundsätze aufgestellt, durch die eine Schädigung der gegenwärtigen Besitzer verhütet werden soll. Dabei ist noch eine Ausnahmestellung zugunsten ausländischer Besitzer von konsignierten Vagern vorgesehen. Die Bezugsvereinigung hat diese Futtermittel an die Kommunalverbände abzugeben, die sie nach ihrer genaueren Kenntnis der Verhältnisse den Verbrauchern zuführen. Dabei sind die Aufschläge festgesetzt, welche die Bezugsvereinigung und die Kommunalverbände für ihre Tätigkeit erheben dürfen. Futtermittel, die nach dem 31. März 1915 aus dem Auslande eingeführt werden, sowie Futtermittel, die aus Rohstoffen hergestellt werden, die nach diesem Zeitpunkt aus dem Auslande eingeführt sind, bleiben von dieser Verordnung ausgenommen. Weiter hat der Bundesrat, um den vielbesagten Mangel entgegenzutreten, daß Speisefartoffeln vielfach als Saatkartoffeln gehandelt werden, am 31. März 1915 beschlossen, daß vom 25. April 1915 ab alle Saatkartoffeln unter die Höchstpreise für Speisefartoffeln fallen, und daß auch bis dahin nur diejenigen Kartoffeln als Saatkartoffeln gelten, die aus Saatkartoffeln stammen, die von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft oder von landwirtschaftlichen amtlichen Vertretungen anerkannt sind. — Endlich hat der Bundesrat durch Änderung der Verordnung über die Bereitung von Backwaren das Erbacken von Weizenbrot aus reinem Weizenmehl zugelassen, wenn der Weizen zur Herstellung dieses Mehles bis zu mehr als 93 vom Hundert durchgemahlen ist. Ferner sind noch einige Ersatzmittel für den vorgeschriebenen Kartoffelzusatz zum Roggenbrot zugelassen, wie Maismehl, Erbsen- und Bohnenmehl, Sagomehl, Maniok und Tapiokamehl und in beschränktem Umfang auch Sirup und Zucker. Endlich ist den Verwaltungsbehörden die Befugnis gegeben worden, Beginn und Ende der zwölfstündigen Arbeitszeit in den Bäckereien in ländlichen Verhältnissen so festzusetzen, daß die Arbeit vor 6 Uhr morgens beginnen kann, und ferner die Befugnis, im öffentlichen Interesse oder in Notfällen Ausnahmen zuzulassen.

Spanien.

Madrid, 31. März. (Str. Brln.) Der Finanzminister kündigt die beabsichtigte Einführung einer Einkommensteuer zur Deckung des Defizits an. (Str. Brln. 3.)

Sympathien für Deutschland.

Berlin, 1. April. Spaniens bedeutendster Bahndichter, Jacinto Benavente, war neben anderen Spaniern, von dem französischen Nationalisten Barres angeregt worden, seine „unparteiische“ Meinung über den Krieg zu äußern. Er lehnte ab mit dem Bemerkten, daß man von ihm nicht eine unparteiische, sondern eine deutschfeindliche Meinung wünsche. In dem Madrider Blatt „Imparcial“ erklärte er, daß er Frankreich zwar liebe, sich aber auf die Seite der Deutschen stellen müsse. Er fügt laut „Vossischer Zeitung“ hinzu: „Ich habe alles mit großer Aufmerksamkeit gelesen, was über den Krieg geschrieben worden ist und die Ueberzeugung gewonnen, daß dieser Krieg durch England vorsätzlich angezettelt worden ist.“

China und Japan.

New York, 1. April. (TU.) Die hier lebende chinesische Bevölkerung verfolgt mit größtem Interesse den Verlauf der chinesisch-japanischen Verhandlungen in Peking. Die Stimmung aller Chinesen ist enorm antijapanisch. Im Chinesenviertel New Yorks ist es mehrfach auf der Straße und in Gastwirtschaften zu schweren Schlägereien zwischen Chinesen und Japanern gekommen, bei denen zwei Japaner erschossen wurden. Die Polizeiwachen des Chinesenviertels sind infolgedessen verstärkt worden. Mehrere Gastwirtschaften wurden geschlossen und die polizeilichen Verfügungen über Straßenmanifestationen usw. wurden verschärft. Auch in höher gestellten Klassen der in Amerika lebenden Chinesen macht sich eine starke antijapanische Bewegung bemerkbar. Von einflussreicher chinesischer Seite aus wird an einem umfangreichen Boykott gegen Japan auf jedem Gebiet gearbeitet. (Privattelegramm.)

Die Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika.

London, 31. März. (B. L. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ veröffentlichen einen Brief eines Freiwilligen in Deutsch-Südwestafrika, der den Einzug in Swakopmund mitmachte, und der darüber schreibt: Die Deutschen zogen sich landeinwärts zurück und überließen uns die Stadt unbesetzt und unbewohnt, aber unterminiert. Zwei Mann von der Vorhut wurden beim Einmarsch von einer Mine in Stücke zertrümmert. Sappeure entdeckten alle anderen Minen und entfernten sie. Als wir den Platz besetzten, war keine Seele darin. Die Stadt war ganz verlassen. Die Deutschen gebrauchten, um Verwundete zu bergen, gerne die weiße Fahne, mißbrauchten sie jedoch nie. Im Gegenteil, sie brachten unter der weißen Fahne mehrmals englische Verwundete ein. Sie sollen die Gefangenen gut behandeln. Die Leute zuhause machen sich wohl keine rechte Vorstellung davon, was für eine Aufgabe die Eroberung Deutsch-Südwestafrikas ist. Es ist ein riesiges Land. Die deutschen Streitkräfte sind ziemlich zahlreich und gut verteilt, in Stellungen, die sie seit Jahren vorbereiteten. Sie verfügen über ein schönes strategisches Bahnsystem und reichlich Munition.

Bismarck-Gedächtnisfeiern.

Limburg, den 3. April 1915.

Aus Anlaß des 100. Geburtstages des eisernen Kanzlers fand auch in unserer Stadt am Donnerstag eine Gedächtnisfeier statt, die von allen Kreisen der Limburger Gegend besucht und von hohem patriotischem Geiste getragen war. Die Aula des Gymnasiums war der entsprechend geschmückt, auf dem Podium war zwischen Orchester und Vorberbäumen Bismarcks Bildnis zu erblicken. Die eindrucksvolle Feier wurde mit dem „Niederländischen Dankgebet“, vorgetragen durch die hiesige Kantatkapelle, eröffnet. Hierauf sprach Herr Oberbürgermeister Kautling in folgenden schwungvollen, von patriotischen Geistes getragenen Prolog, von ihm selbst gedichtet, und dadurch zu der Feierstimmung, die alle Teilnehmer jellte, nicht wenig bei.

Vor hundert Jahren ist er uns geboren,
Den heut' wir tausendfach in Wort und Lied
Und still voll dankesfrohen Herzens feiern,
Der deutschen Einigkeit gewaltiger Schied.

In Waffen steht das ganze deutsche Volk,
Von räuberischen Feinden rings bedroht,
Die es zu Inedien zu vernichten trachten;
Groß ist der Kampf und wahrlich groß die Not.
Wer freut sich heute junger Völkerswelt,
Der Vöglein Sang, der zart aus Büschen tönt? —
Auf schwarzem Rosse reitet übers Feld,
Das unter seinen Tritten blutend stöhnt,
Der nimmermüde grimme Bürger Tod.

Wer schuf uns Halt und Kraft in diesen Tagen
Boli Blut und Mut und gelbem Todeskrei,
Daß wir das Grausige so tapfer tragen? —
Der Bismarck schuf uns diese seltsame Kraft,
Er schuf uns unser herrlich' Vaterland,
Gab uns das starke Schwert in starke Hand,
Gab uns ein Selbstvertrauen, das nimmermehr erschallt.

Drum siegen wir, drum ward schon mancher Sieg
In heißen Schlachten uns in diesem Weltentrieg,
In Bismarcks Geist für Bismarcks Werk zu kämpfen
Das unser edelster Besitz geworden,
Den Uebermut der rohen Feindeshorden
Mit kräft'ger Faust für alle Zeit zu dämpfen,
Sei unsre Ehrenpflicht in diesem Völkerringen,
Sei unser Dank dem großen toten Helden,
Sei uns gelohnt durch ruhmvolles Vollbringen,
Sei uns gesegnet von dem Herrn der Welten!

Und mögen tausend Feuerstünde droh'n
In Ost und West und auf den fernen Meeren,
Solange der Liebe heilige Flammen loh'n
Ihrs Vaterland, solange wir Bismarck ehren,
Der es verleiht uns in Tat und Wort —
So lange wird man Deutschland nicht besiegen,
Und glorieich werden seine Banner fliegen,
So lange gilt und dauert fort und fort
Der stolze Spruch, der uns zusammenhält:
Deutschland, Deutschland über alles,
Ueber alles in der Welt.

Dann sang man gemeinschaftlich folgendes „Bismarck“-Lied:
In der hohen Feierstunde,
Die uns hier versammelt sieht,
Töne durch die weite Runde
Hehr und festlich unser Lied,
Ründe, was bis zu dem Grunde
Jedes deutsche Herz durchglüht,
Also schalle hier im Bunde,
Hehr und brausend unser Lied.

Ihn, den Meister, soll es preisen,
Dem der große Wurf gelang,
Der im Ritt von Blut und Eisen
Deutschlands Einigung errang,
Der uns in den Völkerringen
Einen Ehrenplatz erzog,
Ihn, den Helden, ihn, den Weisen,
Der durch Kampf zum Siege drang.

Was die Väter im Vereine
Lang ersehnt und heiß erstrebt,
Was im gold'nen Morgenscheine
Ihren Träumen vorgeschwebt:
Er, er gab's, der einzig Eine,
Dessen Nam' unsterblich lebt,
Der gefürchtet Gott alleine,
Der vor Menschen nie gebebt.

Sein Gedächtnis soll uns mahnen,
Treu zum Vaterland zu steh'n,
Hoch zu halten Deutschlands Fahnen,
Die uns ruhmbedeckt umweh'n,
Wert zu sein der großen Ahnen,
Die auf uns herniederseh'n,
Alsdann werden uns're Bahnen
Stets zum höhern Glanze geh'n.

Als der letzte Vers verklungen war, ergriff Herr Rat und Hauptmann und Kompagniechef Büchtinger das Wort zur Festrede, in der er den großen Sohn Deutschlands feierte. Wir werden die Rede in der nächsten Nummer im vollen Wortlaut veröffentlichen. Die Festrede klang als ein dreifaches Hoch auf Vaterland, Armee, die Führer v. Se. Maj. den Kaiser, in das die Festteilnehmer begeistert einstimmten.

Nach der Gedächtnisfeier in der Aula begab sich die Festversammlung auf den Platz vor dem Gymnasium, eine Eiche, die zu Ehren des großen Kanzlers den Namen „Bismarck-Eiche“ erhält, gepflanzt wurde. Den ersten Spatenstich warf Herr Bürgermeister Haerten; er sagte dabei aus: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“. Was Bismarck geschmiedet, hat sich wahrlich erfüllt die Freiheit des deutschen Vaterlandes den deutschen Boden gegen eine Welt von Feinden. mords Vermächtnis, „seid einig und laßt den nationalen danken vor Europa leuchten“, wie glänzend sehen wir erfüllt vor unseren Augen. Daß dieser vaterländische unbedingter Treue und Hingabe an unser liebes deutsches Vaterland auch in unserer Stadt herrsche, in unserer und allen künftigen Generationen für und für, das wollen wir geloben, indem wir in dieser Stunde den jungen Eichenpflanzen, der hineinwachsen soll in künftige Jahrhunderte. In diesem Sinne glaube ich, daß wir dem Gedächtnis des besseren Ausdrucks geben können in dieser Zeit schweren Kampfes, indem wir das Wort nachrufen, das unser Kaiser ausgesprochen hat: „Vorwärts mit Gott, er mit uns sein, wie er mit den Vätern war.“ Nachdem geladenen Festgäste dem jungen Eichbäumchen einen Spatenstich versetzt hatten, sang die Kantatkapelle das

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Kommunikations- und Anzeigen-Verlag nach Anweisung.
Wochensender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.
Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Wochenpreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Beleglosgeld
Einzelheft: 15 Pf.
die Beleglosgeld-Garantie ohne deren Name.
Bestellen die 91 von heute Beleglosgeld 30 Pf.
Kassett wird nur bei Wiederholungen gemacht.

Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 82. Samstag den 3. April 1915. Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 78. Jahrg.

Das Ostervolk.

Das deutsche Volk kämpft seinen Kampf
Im Osterfestesglauben.
Den können ihm nicht Nacht und Not
Und hunderttausendfacher Tod
Und alle Feinde rauben.

Es wird sich seinen Ostertag
Im Sturm der Kraft erliegen!
Wie werden in der Sonne strahlt
Beim Dankesglockenjubelschall
Die deutschen Fahnen fliegen!

Beirängt steht dann das treue Schwert
Am heiligen deutschen Herde —
Und wieder streut die goldene Saat,
Und segnend lebt zu größerer Tat
Das Ostervolk der Erde!

Reinhold Braun.

Kriegs-Ostern.

Wenn die Osterglocken ins Land klingen, verkünden sie
den Sieg des Lebens über den Tod. Die Kirche
hat die Auferstehung des gekreuzigten Heilandes, der der
Welt den Frieden bringen wollte, aber — scheinbar nur —
die Macht der Finsternis unterlag. Sein heiliges reines
Leben mußte unter den Händen roher Henker verbluten, weil
seiner haßerfüllten Gegnern eine Quelle unerträglicher Kerk-
er, weil er ihrer überfüllten, überfüllten, auf Keu-
schen und Hölle gestützten „Fremdheit“ zuwider
kam. Rücksichtslos und mit der Offenheit, die nur einem
reinen Menschen zu eigen ist, hielt er ihnen den
Spiegel vor Gesicht und enthüllte dafür der aufstehenden
Gemeinde seiner Anhänger die Schönheiten und Ideale einer
klugen und Frömmigkeit, wie er sie in seinem Herzen schaute
von der er wusste, daß sie sich einmal durchdringen werden.
Seine Feinde wollten ihn vernichten und glaubten, wenn sie
sein Leib töteten, die Seele, den Geist überwunden zu haben.
Aber die Tragödie von Golgatha ward bald überflutet von
dem goldenen Strahl der Osterjonne; der, den man ans
Fenster nagelte, starb nicht, weil alles, was in ihm lebte und
was war, eben nie sterben kann. Das ist's, was den Oster-
festen so gewaltig, unüberwindlich macht: das Göttliche in
der Welt läßt sich nicht niederknien, es triumphiert über
die wideren Mächte und überwindet sie. So blieb der Geist
des Heilandes, der Gottes Geist ist, Sieger und nahm von
dem Herzen seiner Mitmenschen Besitz; erst war es ein kleiner
Keim, der ihm nachstrebte, dann wurde seine Anhängerzahl
immer größer und weiter, und heute wurzelt sein Geist in
den Herzen von Millionen und Abermillionen.
Was gut ist, geht nie unter, was recht ist, ringt sich

durch — wer dies glaubt, hat auch Osterglauben. Sollte uns
Ostern in der schweren Zeit, die jetzt über unser Volk herein-
gebrochen ist, nicht etwas zu sagen haben? Wer seine Ohren
hat, der hört, was Ostern sagt. Auch in diesem größten
Kampfe, den die Weltgeschichte kennt, ringen zwei Mächte um
die Herrschaft. Das deutsche Volk kämpft den guten Kampf
um seine Existenz, die von den Feinden bedroht ist. Auf un-
serer Seite liegt der Schwerpunkt des Rechtes, Deutschlands
Söhne kämpfen um ihr schönes Vaterland, um das Deutsch-
tum und die Ideale des deutschen Vaterlandes, um Wahrheit,
Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt. Unsere Feinde haben
uns mit einem Netz von Lügen umspannt und ihr Kampf ist
nicht um heilige, höchste Güter entbrannt, sondern aus Grün-
den des äußerlichen Gewinns, aus Rache, Neid, Haß gegen
uns und alles Deutsche. In diesem Kampf will uns der
Osterglaube stärken. Wir werden siegen gegen eine Welt von
Feinden, nicht nur, weil wir militärisch auf der Höhe sind,
sondern auch, weil wir siegen müssen, so sicher, wie die Sonne
über das Dunkel steigt.

Und endlich redet Ostern tröstend zu denen, die im Kampfe
fürs Vaterland ein Liebste haben lassen müssen. Wohl haben
Tausende und Abertausende ihr kostbares Leben hin, den Tod
nicht achtend, und ruhen nun im kühlen Schoß der Erde.
Aber es ist nur ihr Leib, der vergeht; ihr deutscher Geist,
ihre Liebe zum Vaterland kann nie verloren gehen; das sind
unvergängliche Werte, die bleiben bestehen und uns allen er-
halten. An ihnen können wir uns aufrichten, können wir
innerlich stark und groß werden. Wie Christus durch seinen
Tod seiner Lehre erst das Fundament gab, darauf sie ewig
bestehen sollte, so wird das deutsche Reich erst durch das
Sterben so vieler seiner besten Söhne für die große deutsche
Sache stark werden und ewigen Bestand haben.

Kriegs-Ostern 1915 sollte für uns eine Offenbarung sein.
Den Sieg, den Triumph des Lebens über den Tod kündigt es
uns an. Auch der Sieg über die Feinde, die uns Tod bringen
möchten, wird nicht ausbleiben. Den Glauben daran zu
stärken, heiße uns das Osterfest.

J. Bhl.

Krieg hinter der Front.

Deutsche Männer und Frauen!

Es ist Krieg. Nicht nur in der Front, sondern auch daheim
hinter der Front! Denn der Engländer, der uns mit
den Waffen nicht besiegen kann, weder zu Lande noch zu
Wasser, will uns durch Abschneidung der Zufuhr aus den
neutralen und überseeischen Ländern aushungern. Unsere
Frauen und Kinder sollen am Hunger zugrunde gehen, die
Deutschen sollen ihre Hände aufheben und den Engländern um
Gnade anflehen, dann will er uns den Fuß auf den Nacken
legen und unser Deutsches Reich ausstüben aus der Welt.
Im Felde haben die Feinde, am wenigsten die Engländer,
unsere siegreichen Truppen nicht besiegen können, nun wollen
sie unsere tapferen Feldgrauen durch den Hunger zum Weichen

bringen. Ja, wenn das gelänge, dann würden alle die un-
geheuren Blutopfer unseres Volkes vergeblich gebracht worden
sein. Bösliche Niederlage durch Hunger soll unser Ende in
diesem Weltkriege und in der Weltgeschichte sein. Das ist
der Plan, den der Engländer ausgedacht hat und auf den
jetzt alle unsere Feinde ihre Hoffnung setzen.

Und wir erwidern ihnen mit heiliger Entschlossenheit:
Das soll ihnen nicht gelingen! Doch es hilft nichts, daß
wir das sagen, sondern nur, daß wir unser Handeln
daran einrichten. Je ernster die Lage — und sie ist sehr
ernst! — um so ernster und entschlossener unsere Tat! Wir
haben in den ersten Monaten des Krieges genau so gelebt
wie in den Tagen des Friedens. Es ist bei uns im Anfang
des Krieges eine ungeheure Menge von Brotgetreide ver-
säuert worden, nicht aus Bosheit, sondern weil den Viehhäl-
tern die Futtermittel, besonders Futtergerste fehlten, die wir
bis dahin aus dem Auslande erhalten hatten. Aber nicht
nur Brotgetreide, auch die für unsern Haushalt so wertvollen
Kartoffeln sind an das Vieh verfüttert oder zu Schnaps und
Spiritus verwertet worden. Dadurch sind wir in der Tat
in eine sehr ernste Lage geraten. Was hat jetzt zu geschehen?
Wie können wir durchhalten wenigstens bis zur diesjährigen
Ernte?

Lasset uns mit größter Gewissenhaftigkeit die Maßnahmen
der Regierung unterstützen! Nie bisher in der Geschichte
unseres Volkes hat unsere Regierung zu so einschneidenden
Maßregeln gegriffen. Wenn sie es jetzt tut, so muß auch
der Dummste einsehen, daß wir in großer, ernster Gefahr
stehen.

Jede Kartoffel, die jetzt noch an das Vieh verfüttert wird,
ist ein Verrat an unserem Volke. Ihr Landleute, gebt die
Kartoffeln heraus, und wäre es auch für einen höheren Preis.
Wir wollen ihn bezahlen, damit ihr euch die teuren
noch vorhandenen Futtermittel kaufen könnt, wir aber die
notwendigen Kartoffeln im Haushalt bekommen. Die Min-
derbemittelten müssen jetzt beim Kartoffeleinkauf durch die
Gemeindeverwaltungen unterstützt werden.

Seht häuslicherisch um mit dem Brot! Jede Vergeudung
und Verschwendung ist eine Sünde gegen unser Vaterland.
Achtet auf die Krumen und werft die Krumen nicht weg!
Wenn Engländer mit erhaltenem Brot Fußball gespielt haben,
dann soll man unter uns wieder die hohe Achtung vor dem
täglichen Brot finden. Wir müssen, wenn wir durchkommen
wollen, jeder nur den zehnten Teil weniger genießen von dem,
was er bis dahin täglich verzehrt hat. Das können wir
auch, denn in keinem Volke war im allgemeinen die Ueber-
ernährung so stark wie bei uns. Also spart auch beim Brot-
genuss!

Spart auch am Fleischgenuss! Wenn wir auch jetzt noch
Fleisch in reichen Mengen haben, das wird in einigen Mona-
ten anders werden. Neun Millionen Schweine müssen unter
allen Umständen jetzt abgeschlachtet werden, weil sie uns die

Die Kraft der Heimat.

Roman von Paul Grabein.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem dies Erkennen erst einmal Einklehr bei ihm
gehabt, stellte es sich bald wieder bei ihm ein, setzte sich
dauernd fest, und endlich kam der Tag, wo Jürg Harms
sich selbst das Recht fand, den Brief Lohbeds zu beant-
worten, der hier schon seit Monaten unerledigt bei ihm
lag. Er schrieb ihm:

„Lieber Hans,
ich könnte es Dir nicht abnehmen, wenn Du nun — nach
so langer Frist — auf die Annahme dieser verspäteten
Antwort verzichtest, und ich rechne auch mit dieser Möglich-
keit. Aber trotzdem will ich diese Zeilen schreiben — ich muß
es.“

Ich schulde Dir Dank für Deine Selbstüberwindung,
für die ehrliche Freundschaft, die Du selbst dann noch be-
stehst, als ich Wege ging, die uns innerlich weit vonein-
ander schieden.

Das muß einmal gesagt sein zwischen uns, und ich sage
es Dir heute, an dem Tage, wo ich zum erstenmal fühle:
meines uns Trennende ist überwunden — wirklich über-
wunden.

Vielleicht verstehst Du nun, warum ich bisher mit der
Beantwortung Deines Briefes gewartet habe. Es bedarf
keiner besonderen Versicherung, daß mich ein paar
Zeilen von Dir aufrichtig freuen würden. Du erwähnst
damals einen Besuch, den Du bei Christine vorhattest. Gebe
Gott, Du könntest mir nun sehr Gutes von ihr berichten
— so weit das möglich ist.

Mit herzlichem Gruß Dein — ich glaube, ich darf es
wieder schreiben — alter Jürg Harms.“

Schon wenige Tage später war die Antwort Lohbeds da.
Mit warm aufsteigendem Gefühl blühte Jürg auf die unge-
legenen Schriftzüge des Meisters:

„Rein guter, alter Kerl!
Komm her, gib mir Deine beiden Pragen und laß sie
mich Dir quetschen, daß Dir Hören und Sehen vergeht.
Herrgott, war ich fidel, als ich Deinen Brief bekam! Vor

lauter Freude habe ich mir einen Mordstreich zugelegt —
Du, aber Dir zu Ehren einen extrafeinen Feiertagsstreich:
Hellschneider Kirchenstühl, Schloßabzug! Also Respekt, muß
ich bitten. Und nun, wo meine Rechte wieder die nötige
pupilläre Sicherheit erlangt hat, ergreife ich den Füll-
stift und male Dir diese fragwürdigen Hieroglyphen.

Also noch einmal — laß Dich umarmen, lieber, guter
Kerl, daß Du nun endlich wieder der alte bist! Hat ja
zu lange gedauert, und man konnte schier dran verzwei-
feln, daß Du überhaupt noch mal zur Besinnung kommen
würdest, — aber, was lange währt, wird gut. Das gelte
nun auch hier.

Und nun wollen wir über all das kein Wort mehr ver-
lieren, wir sind doch beide ein paar vernünftige Kerls und
wissen, daß auch den Besten mal der Teufel reiten kann
— also Schluß, mein Alter, die Geschichte ist erledigt!

Nur von Christine will ich Dir noch berichten. Ja, ich
war mit ihr in ständigem Briefwechsel. Na jetzt, wo alles
glücklich überwunden ist, kann ich es Dir sagen: In der
letzten Zeit stand es schlecht mit ihr, recht schlecht. Ich
sah sie in Westernhufen in einem solchen Zustande, daß
ich ehrlich Angst um sie hatte.

Ich habe mir dann die Zeit, wo ich dort war, natürlich
alle erdenliche Mühe gegeben, sie wieder etwas aufzu-
tappeln, und ich bilde mir ein, es hat auch ein bißchen
genutzt. Denn bald, als ich wieder daheim war in Berlin,
bekam ich von ihr einen Brief, sie hätte sich die Sache über-
legt, so dürfte das doch nicht mit ihr weitergehen. Sie sähe
ein, sie müsse sich wieder aufrufen, ihrem Dasein wieder einen
Zweck geben. Und darum habe sie sich etwas ausgedacht.
Sie wolle ein paar Kinder zu sich nehmen den Sommer
über, ein paar arme, erholungsbedürftige Großstadtkinder,
die sorgfältige, liebevolle Pflege brauchten und ich möchte
ihnen nun dabei behilflich sein. Sie wisse ja sonst keinen, an
den sie sich wenden könnte.

Na, das war ja denn gerade keine so ganz einfache
Aufgabe für mich, den eingeweichtesten aller Junggeheilen,
der ausreicht, wenn er nur in den Bannkreis von Windeln
und Stiefeln kommt. Ich sage Dir, ich habe allerlei
erlebt, wie ich so auf die Suche ging.

Aber endlich habe ich doch das Gewünschte aufgetrieben,
ein paar sehr nette kleine Dingerchen, zwei kleine Mädel,
die Töchter einer ehrbaren Arbeiterfamilie, wo die Mutter
bettlägerig war, und habe sie dann auch eigenhändig auf
der Eisenbahn verfrachtet, jeder einen großen Zettel mit der
Aufschrift angehängt: „Dem Schutze des Publikums empfoh-
len! Wir wollen zu Frau Christine Harms nach Western-
hufen.“ Ihnen die Taschen voll Stullen und Schokolade ge-
stopt, na, und so ging's denn glücklich los. Hinterher habe
ich mir freilich den Schweiß von der Stirn gewischt —
das war doch die schwerste Arbeit meines Lebens — und
mir im stillen gelobt: Einmal so etwas, aber nie wieder!
Eine Agentur in erholungsbedürftigen Kindern? — Re-
dann noch lieber als Schuster beim Leisten geblieben, und
ich habe an dem Tage meinen Pinsel ordentlich mit Be-
geisterung geschwungen.

Von Christine kamen aber, Gott sei Dank, von da ab
bessere Nachrichten. Sie dankte mir — höchst überflüssiger-
weise — immer wieder. Ich hätte ihr da ein paar liebe
Kinder geschickt, ich müßte wirklich einen Kennerblick dafür
haben, und sie gehe ganz auf in der Sorge um die kleinen
Kinder. Nun läme sie ja gar nicht mehr so oft zu all den
traurigen Gedanken wie früher. Ihre Schutzbefohlenen näh-
men sie den ganzen Tag in Anspruch, und abends sei sie
meist recht schlafen müde, so daß sie bald in Schlaf fänke.
Nur manchmal freilich, wenn sie dann nachts erwache —

Sie fragte übrigens in jedem Schreiben immer nach
Dir. Ich konnte ihr ja leider aber auch nichts Näheres
mitteilen, da Du nichts von Dir hören liehest.

Nur, daß die Speichen Damen bald nach Dir auch ab-
gereist sind und den ganzen Sommer wegbleiben wollten,
das habe ich ihr natürlich noch erzählt, damals, als ich bei
ihr war. Heute, nach Deinem Brief, darf ich Dir ja wohl auch
daran sprechen — zu Deiner Beruhigung. Christine nahm
es schweigend auf, aber ich merkte doch, wie sie die Nachricht,
aus der ja so allerlei zu schließen war, innerlich aufregte.

Nun, mein alter, lieber Kerl, will ich aber endlich schlie-
ßen. Ich habe ja, wie ich sehe, ein wahres Epos gedichtet.

Nach einmal schüttelte ich Dir von ganzem Herzen die
Hand: Auf völlige Genesung, und daß auch alles sonst
wieder wird, wie es war! Du verstehst mich schon. Und

Kartoffelnahrung wegstreifen und mit jedem Tage die Lage verschlimmern: So wird eine Zeit der Fleischteuerung kommen. Wie verschwenderisch sind wir auch mit dem Fleisch umgegangen! Professor Dr. Rubener hat nachgewiesen, daß in den schmutzigen Kanalwässern Berlins täglich 20 Gramm Fett pro Kopf der Bevölkerung abfließen. Wo kommen sie her? Aus den vielen Fleischresten, -brühen und -tunken, die achlos in den Spülstein geschüttet werden. In einem Berliner Hotel hat ein Unternehmer die Abnahme dieser Tellerreste für 8000 Mark jährlich gepachtet. Diese Verschwendung des Fleisches muß aufhören!

Dagegen verwendet im Haushalte jetzt viel Zucker, den wir reichlich und billig haben. Er ist eine gute Beigabe für das Pferdefutter, auf sechs Teile Hafer ein Teil Zucker. Genießt ihn in Mehlspeisen und Puddings, in Marmeladen und mit eingedickten Früchten! Obstmus, Pflaumenmus auf dem Brot ist ein trefflicher Ersatz für die teure Butter.

Wir müssen uns daran gewöhnen, statt der fetten Vollmilch jetzt in der Küche auch viel Magermilch, Buttermilch usw. zu gebrauchen. Käse ist sehr nahrhaft und sollte als Ersatz für Fleischbelag viel reichlicher verwandt werden.

Nun helfe mit, ihr deutschen Männer und Frauen! Reht in dieser Kriegszeit zu der Einfachheit und Anspruchslosigkeit der Väter zurück! So gewinnen wir nicht nur den Sieg, sondern werden für Leib und Seele reichen und starken Segen davon empfangen.

Ihr Hausfrauen besonders gehört in diesem Wirtschaftskriege vor die Front! Ihr vor allem seid die Verwalterinnen der Nahrungsmittel unseres Volkes. Zeigt hier, daß ihr eurer Männer und Söhne, die im Felde den Feind überwinden, würdig seid, und schlagt ihr unsern schlimmsten Feind, den Engländer, hinter der Front! Jeder ersparte Bissen ist ein Schuß und Treffer gegen England!

Saatzeit.

Wir jäh Opfer und Blut! Sie sollen uns das Recht auf Weltgeltung, auf neue große Weltaufgaben erkämpfen. Wenn da nicht jeder einzelne an sich arbeitet in Stählung und Verzicht, in Reue über Irrtümer, in Freude über neuen Erkenntnissen: dann wird wertvolle Saatzeit verpaßt, die vielleicht in Jahrzehnten nicht wiederkommt. Das Rauhen deiner Wälder im Märzsturm ist die Musik, Deutscher! Laß auch einmal den Kriegsturm reinigend durch die kulturfelige, angekränkelte Seele fahren und den Boden für neues Leben schaffen.

Deutsches Volk aller Schichten, vertiefe dich, vertiefe dich! Kehre ein zu den Quellen deiner Kraft!

Der Schützengraben schafft Brüder. Das Heldengrab, in dem der Fürstentum neben seinen Kameraden dem großen Beden entgegensteht, ist eine dringliche soziale Mahnung. Wie sind die Stämme unseres Volkes, nie seine Stände so durcheinandergewürfelt worden, wie gerade jetzt. Da mag jede Stunde genützt werden, um sich gegenseitig besser und tiefer zu verstehen. Und in diesem gegenseitigen Sichachtslernen sollen die nicht zurückbleiben, die im Lande drinnen ruhig ihrer Arbeit nachgehen müssen und können. Niemals hat eine Zeit unserem Volke so eindringlich die unbestechliche Lehre vor Augen und Seele geführt: des Ganzen Wohlfahrt hängt am Gemeinschaftsgefühl seiner Glieder! Soll nach dem Kriege das Mörgeln wieder losgehen und das Eigenbrödeln wieder beginnen? Soll jener Amerikaner recht behalten, der die Deutschen dumme Tröpfe nennen zu müssen meinte, weil sie die besten sozialen Verhältnisse und die größte Unzufriedenheit, die unbestechlichsten Richter und die blödeste Mörgelei, den bedeutendsten Herrscher und die tüchtigste Neuerungssucht haben? Nein, raffen wir uns endgültig zu dem sittlichen und sozialen Pflichtgefühl auf, das auch im Frieden den Brudersinn festhält und die gegenseitige Wohlfahrt verbürgt. Dafür ist es Saatzeit! Was jetzt an brüderlichem Sinne entbunden wird, an brüderlichen Taten geschieht, wird Frucht tragen.

Berühmte Belagerungen.

Przemysl ist gefallen. Es war die wichtigste Festung Österreichs gegen Rußland, abgesehen von Krakau und stand den Bedeutungen unserer Posen oder Thoren nicht nach, war aber sehr viel schwächer armiert. Trotzdem hat sich die Festung bis aufs äußerste gehalten, bis zu dem Tage, wo auch die

letzten Vorräte aufgezehrt waren. Tsingtau fiel, als die letzte Granate versenkt war. Przemysl hatte noch reichlich Kriegsmaterial, doch sorgte der tapfere Kommandant Kusmanek dafür, daß nichts in die Hände des Feindes fiel. Er fand nur einen Trümmerhaufen vor. Die Verteidigung von Przemysl ist jedenfalls eines der glänzendsten Blätter der Geschichte dieses Krieges. Wie anders war das Schicksal von Lüttich und Antwerpen, Mauberge und Longwy; Verduns Lage nicht zu vergleichen, denn hier steht immer noch eine Bahnverbindung zur Verfügung, sodaß kein Mangel an Lebensmitteln oder Munition eintreten kann. Für die Russen ist die Eroberung von Przemysl auch eine Erinnerung an die von Port Arthur. Damals waren sie die Besiegten, jetzt sind sie die Sieger, und doch welcher Unterschied zwischen Kusmanek und Stoessel, dem Helden von Port Arthur. Erst überraschend gefeiert, mußte er dann wegen Landesverrats vor dem Kriegsgericht erscheinen. Da kam heraus, daß er die Verteidigungsmöglichkeiten durchaus nicht erschöpft, sondern der allerdings fast acht Monate dauernden Belagerung überdrüssig, Munitionsmangel vorgetäuscht hatte. Tausende von Granaten waren auf seinen Befehl vergraben worden. Er wurde zum Tode verurteilt, jedoch begnadigt.

Die Geschichte kennt noch manche berühmte Belagerung, uns Deutschen liegt am nächsten die Erinnerung an Kolberg und Graudenz 1807, Gneisenau und Nettelstedt dort, Coubière hier sind für alle Zeiten berühmte Namen geworden. Die Verteidigung dieser Festungen, zu denen noch Rosel unter seinem wackeren Kommandanten Neumann hinzukommt, bilden den einzigen Lichtpunkt in dieser Zeit, als sich Niederlage an Niederlage reihte, der große Napoleon war solchen erfolgreichen Widerstand nicht gewohnt, nur einmal fand er ähnlichen vor den Wällen von Saragossa am Ebro in Spanien. Die Belagerung dauerte noch länger als die von Port Arthur, vom 16. Juni 1808 bis 21. Februar 1809, und auch dann hat die tapfere Stadt nicht kapituliert. Die fast ganz zerstörten Werke mußten im Sturm genommen werden. Später, aus dem Kriege 1870/71, sei an die Belagerung von Metz, Straßburg und Paris erinnert, von denen Paris am längsten, vierundzwanzig Monate, widerstand, nicht ganz so lang wie Przemysl. Wenn uns etwas mit dem Verluste ansöhnen kann, so ist es die Erkenntnis, daß es auf sein Schicksal doch nicht in erster Reihe ankam. Im allgemeinen ist der Ausgang der Feldschlachten entscheidend auch für das Schicksal der Festungen. Sollte die große Schlacht in den Karpaten zu unseren Gunsten entschieden werden, und die Lage ist doch wohl als günstig zu bezeichnen, so wird ganz Disziplin mit Lemberg und Przemysl bald wieder den Russen entrungen werden.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 3. April 1915.

Warum lernen wir die Sprache der Feinde? Eine Antwort auf diese Frage gibt die von Oberstleutnant der Musikerschule in Frankfurt unter dem Titel „Eiserne Zeit“ herausgegebene „Halbmonatschrift zum Besten des Deutschen Vereins für Sanitätskunde“. Der jugendliche Verfasser führt, wie der Frankfurter Zeitung zu entnehmen, darin folgendes aus: Augenblicklich steht Deutschland als ein geschlossener Handelsstaat vor den Augen der übrigen Welt da, so, wie man es schon lange gewünscht hatte. Der Krieg hat es dazu gemacht, der dem Reide unserer Feinde zu verdanken ist. Sie erkannten, daß es wächtig im Wachen begriffen war; sein Handel steigerte sich, weil seine Kaufleute es verstanden, sich dem Geschmach der Leute gut anzupassen, indem sie sich in der fremden Sprache mit ihnen unterhielten. Das ist es, was wir tun müssen, wenn die Feinde besiegt sein werden. Wir müssen ihnen den Vorrang im Welthandel ablaufen, indem wir ihre Sprachen gebrauchen; zu diesem Zwecke ist es nötig, die fremden Sprachen kennen und anwenden zu lernen. Dann kann der deutsche Handel wieder aufblühen, und neue Kolonien werden entstehen. Wir jetzigen Schüler sind dann, wer weiß, die Bürger und Kaufleute, die Deutschlands Handel vermitteln werden. Darum laßt uns nun mit allem Eifer die fremden Sprachen lernen und so mithelfen, die Folgen des Krieges zu überwinden und das Vaterland auf den ersten Rang der Großmächte erheben.

wenn Du dazu etwa einmal einen Freundschaftsdienst brauchst, so denke an Deinen getreuen Hans Lohbed."

Die gute, ehrliche Seele! Jürg Harms faltete den Brief zusammen und ging dann in tiefem Nachdenken hinaus in die Däne, seinen Lieblingsgang.

Dieser Brief hatte ihm einen lastenden Druck von der Seele genommen. Also Christine hatte sich über das Schicksal hinweggefunden — Gott sei Dank! Aber was hatte sie bis dahin gelitten! Die kurzen, schonenden Andeutungen des Malers ließen doch plöblich Bilder von erschütternder Wucht vor seiner Seele heraufziehen. Und schwer hob sich seine Brust: Ging auch das noch einmal wieder zu heilen?

Nun war es nur noch diese Frage, die Jürgs Inneres beschäftigte, und seine Gedanken kreisten in plöblich erwachtem, starkem Heimweh um das kleine, stille Haus in der Heide.

Mit tiefinnerem Sehnen sah er, wie droben im blauen Äther jetzt die dunklen, großen Schwärme der Stare und Schwalben aus dem Norden gezogen kamen, und sein Herz tat mit ihnen den Flug nach der Heimat hin. Wohl dem, der nun, wo die rauhen Winterstürme herannahen, wo es draußen in Wald und Flur kahl wurde, sich ein warmes Nest wählte! Freilich, er kannte ja eines — aber war da noch ein Platz für ihn?

Tod als die letzten Wildgänse aus dem Röhricht am kleinen Waldsee mit heiserem Schrei den Kameraden nachgezogen waren, als die ersten Herbststürme die grauen Wogen wild gegen den Strand gepötscht hatten, als die Fischer ihre Boote ans Land zogen zur langen Winterrast — da litt es ihn nicht mehr länger in der Fremde. Auch er mußte ziehen und sich die Heimat suchen. So nahm er dem Abschied von seinen schlichten Birten und dem verlorenen Winkel, wo er so lange gehaust. Aber es fiel ihm nicht leicht, hatte seine Seele doch hier die Heilung gefunden.

Hans Lohbed stand in seinem Atelier vor der Staffelei. Hell pfeifend, wie es seine Gewohnheit bei der Arbeit war, wenn sie nach seinem Wunsch ging, tupfte er aufmerksam auf dem Bilde herum. So — nun wurde die Sache besser, die Ferne trat zurück, verlang mit einem blauen Duftton,

und der alte, verwiterte Heidschnuckentall mit seinem zottigen Mosdach im Vordergrund trat noch trästiger heraus.

Doch ein ganz famoseres Motiv! Von dem Bilde zurücktretend, beobachtete der Maler befriedigt seine Arbeit. Weiß Gott — er malte doch jedesmal ganz anders, wenn er wieder einmal draußen in der Heide gewesen war. Trotz all der sorgfältigen Studien im Schrank, die Erinnerungen verblohten; man mußte sie auffrischen vor der Natur selber.

Wie gut, daß er im Frühjahr die paar Wochen in Westerbukten gewesen war; die Sache kam ihm jedoch jetzt sehr zustatten. Er sollte das wieder jedes Jahr tun, wie im Anfang. Ja, wie er jetzt innend vor dem Bilde stand, kam ihm überhaupt ein Gedanke: Wenn er sich so ein Sommerhäuschen dorthin setzte, eine ganz einfache Bretterbude ohne irgendwelchen Schmuck, daran — oder noch besser, sich vielleicht eine kleine Kote kaufte, so'n prächtigen, rumpeligen alten Kasten, wie er sie da bei Christine im Dorf vielfach wiedergefunden — das wäre noch eine Idee!

Und ganz begeistert begann Lohbed sich in den Gedanken hinzuarbeiten.

Ein Klingeln machte ihn endlich aufhorchen, wohl irgend ein Kaufmannsboote, den seine Aufwartung abfertigen würde, und er trat wieder vor die Staffelei. Die Idee mit dem Häuschen war wirklich nicht schlecht, das mußte er sich mal in aller Ruhe überlegen, aber jetzt hieß es erst das Bild fertigbringen.

Wieder ganz bei der Sache, fristete er die Farben auf seiner Palette auf und wollte gerade von neuem zu malen beginnen, als es an das Atelier klopfte.

Zum Donnerwetter, er hatte doch seinem alten Zerberus, der Frau Aniebrecht, strengen Auftrag gegeben, niemand vorgulassen, er sollte heute keinen Besuch gebrauchen, arbeiten wollte er — und nun kam doch wieder irgend, so ein Schwärmer, der ihn bloß aufhalten würde, angetappert!

„Sein, „Herein!““ Lang daher nichts weniger als einladend, und verdrücklich sah er sich nach der aufgehenden Tür um. Da stand ein großer Mann im Ledermantel mit langem, dunklem Vollbart, das Gesicht tief braun gebrannt wie einer, den der Beruf täglich in Wind und Wetter hinausführte — ein Fremder, nein — nicht doch, die Augen! — Herrgott, war es denn möglich? Wirklich der Jürg?

Keine Leichennahrung unserer Seefische.

Der schwer auszurottenden, nach dem Seergefächten Nordsee wieder laut gewordenen Vorstellung, daß Fische von Leichen nähren, und der daraus sich herleitenden gegen den Fischgenuss ist der Deutsche Seefischerei dankenswerter Weise durch Veröffentlichung eines entgegengesetzten, in dem festgestellt wird, daß die in Fischdampfern gefangenen Fische am Meeresgrunde lebend ausschließlich von kleinen (oder auch größeren) lebenden Meerestieren ernähren. Der Mageninhalt der Fische ist von zahlreichen Forschern untersucht worden, kann auf Grund der Befunde als feststehend angenommen werden, daß unsere Seefische mit sehr appetitlichen Nahrungsmitteln versehen sind, die in der Wahl ihrer Nahrung recht sorgfältig sind, haben. Im allgemeinen kann man sagen, daß die in dem Boden des Meeres lebenden Fische Bodentiere, Schnecken, Muscheln oder freilebende Würmer, während die pelagisch lebenden Fische, wie Kabeljau, Seehund oder Makrele sich als Raubfische in erster Linie von kleineren Fischen oder Krebsen ernähren. Im allgemeinen über die Ernährungsweise unserer Seefische sind Angaben gemacht: Kabeljau (Dorsch) frisst zahlreiche von Fischen (z. B. Heringe, Wittingen usw.) ferner Krabben und Schalltiere (in der Jugend: Krebsen und Wittern). Seehund frisst Krabben, Muscheln, Stachelhäuter, freilebende Würmer, je nach dem Ort seines Vorkommens verschieden. Witting (Merlan) frisst hauptsächlich ferner Weichtiere und Krabben. Seelachs (Köcher) lebt hauptsächlich von Fischen (Seelachs, Hering usw.). Seehund von Fischen (besonders Hering). Steinbutt scheint in erster Linie Fischfresser zu sein. Außerdem war sein Magen häufig Weichtiere, Krabben und freilebende Würmer gefunden. Scholle frisst Muscheln und Stachelhäuter, ferner auch Stachelhäuter, freilebende Würmer und Krabben. Zunge frisst freilebende Würmer, Stachelhäuter, Schnecken und gelegentlich Krabben. Der Hering ernährt sich von Planktonorganismen, kleinen Wasser schwimmenden Tieren, welche mit bloßem Auge sichtbar sind, und welche in großer Individuenzahl auf Sardellen lebt von Krebstieren, kleinen Fischen und Makrele verzehrt Fische (besonders Heringe) oder Planktonorganismen. Seewolf (Kattisch Austerfisch) lebt von Tieren, Krebsen und Stachelhäutern, kann mit seinem Gebiß die härtesten Muscheln zermalmen, daher „Austerfisch“.

Wir sehen also, daß unsere Seefische sich nur von lebenden Fischen, Krebsen, Muscheln und dergleichen ernähren. Es hat niemals die Ausnahme von abgestorbenen oder toten Stoffen beobachtet. Die Lebensweise der Fische spricht sich aus gegen die durch nichts begründete, das Gefühl des Erregenden Annahme, als ob die Fische von menschlichen Leichentieren Leichen Nahrung nähmen. In dieser Hinsicht ist also jeder beim Genuß von Seefischen beruhigt sein, mehr, als es üblich ist, die Fische nur nach Entfernung Darmes und überhaupt der Eingeweide zu essen.

Speiseöl und Weintrauben.

Infolge des enormen Aufschwungs, den die Margarine-Industrie genommen hat, ist die Nachfrage nach brauchbarem Rohmaterial von Jahr zu Jahr gestiegen. Pflanzliche Öle, die man früher fast kaum kannte, sind heute stark begehrt. Artikel geworden, und noch immer sucht man neue Öle zu erschließen. Die verwendeten Rohstoffe (Öle) müssen weiß oder doch ganz hell, leicht bekömmlich, von angenehmem Geschmack sein und auch sonst bestimmte physikalische Eigenschaften besitzen. Diesen Bedingungen soll, wie die „Zeitschrift für angewandte Chemie“ mitteilt, auch das aus Weintrauben lerne gewonnene Öl genügen. In Mendoza, einer Provinz Argentiniens, die jährlich weit über 300 Millionen Liter produziert, also auch über genügende Mengen von Rohmaterial verfügt, wird bereits eine Fabrik zur Herstellung von Ölen errichtet, deren Anfangsproduktion auf 5 bis 6 Zentner bezichtigt ist. Der Preis des vollkommen gereinigten Speiseöls soll etwa 50 Mark für 100 Kilogramm betragen.

Pinself und Palette flogen zur Erde, irgendwohin, auf den schönen Moschateppich — er achtete nicht auf die Hände streckte er dem Eintretenden entgegen, so mer wieder schüttelnd.

„Nein, die Freude!“

Jürg erwiderte nichts, aber in seinen Augen stand zu lesen. Solch Empfang tat wohl nach der langen Samkeit.

„Das heißt — verändert hast du dich, ich habe dich im ersten Augenblick nicht wiedererkannt!“

Und noch einmal überflog der Maler die ganze Wand des anderen. Das war wirklich nicht mehr der Jürg Harms von ehemals — schon dieses Neuhäut: Nichts mehr von überreimten Kulturmenschen. Aber abgesehen davon, wenn man sich daran gewöhnt hatte, es war ein ganz anderer Ausdruck in diesem Gesicht — etwas Vertieftes, Getriebenes. Das Leidenschaftliche, Unstete in Mienen und Augen war verschwunden, das letzte Auflauern einer verpöbten Jugend. Man merkte es auf den ersten Blick: Hier stand ein Mann, in sich gefestigt und ausgeglichen.

Mit geheimer Freude stellte es Lohbed fest. Er nahm er seinem Besuch, der noch immer ernst und war, wie in einer tiefen, inneren Bewegung vor ihm stand, schäftig Hut und Mantel ab, zog ihn auf den marokkanischen Feldstuhl mit den weichen Kameltaschen-Polstern nieder und rüdte sich selber ein Taburett aus Büffelhorn und Seehundfell herzu.

„Aber nun erzähl' was von dir, alter Junge, — doch endlich den Mund auf.“

Da tat ihm Jürg den Willen, berichtete von seinem siedlerleben droben an der Russischen Nehrung und daß erst gestern abend von dort zurückgekehrt sei.

„Und gleich dein erster Gang heute zu mir, das ist mein Alter!“

Derb schlug ihm Lohbed in seiner Herzensfreude an: doch sprang er auf:

„Aber nun müssen wir auch unser Wiedersehen feiern — he Wirtschaft!“

(Fortsetzung folgt.)

...geendet hatten, war die Gedächtnisfeier zu Ende. Die Teilnehmer trennten sich in dem Bewußtsein, eine Stunde vaterländischen Geistes erlebt zu haben.

Berlin, 1. April. (W. T. B. Amtlich.) Der Reichstagspräsident von Bethmann Hollweg hat über den Verlauf der Bismarck-Gedenkfeier dem Kaiser telegraphisch wie folgt berichtet:

„Eurer Majestät melde ich ehrfurchtsvoll, daß die Bismarck-Gedenkfeier heute bei strahlendem Sonnenschein erfolgreich verlaufen ist. Der Kaiser Ihrer Majestät wurde, als am Kranz am Denkmal niederlegte, vom Publikum lebhaft begrüßt. Nach einem kurzen, von mir gesprochenen Gedicht brachte der Reichstagspräsident ein Hoch auf Eure Majestät aus, in das die den weiten Platz füllende Volksmenge begeistert einstimmte. Die Feier schloß mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“. Sie entsprach in ihrer schlichten Form dem Ernst der Zeit und gab zum Ausdruck, daß das deutsche Volk fest steht auf dem Boden der Ehre seines Vorfahren und seines Reiches, bis zum letzten Atemzuge zu wehren.“

Darauf ist vom Kaiser folgende Antwort ergangen: „Großes Hauptquartier, 1. April 1915. Ihre Meldung vom erhebenden Verlauf der heutigen Bismarck-Gedenkfeier hat mich sehr erfreut. Gern hätte ich an der Huldigung teilgenommen, an seinem hundertsten Geburtsfest, persönlich teilgenommen und an den Stufen seines Lebensbildes inmitten der Vertreter des Deutschen Reiches ein Zeichen dankbarer Verehrung für den Mann gegeben, der uns als eine Verkörperung deutscher Kraft und Willens in der jetzigen ersten Zeit besonders wertvoll ist. Aber noch gilt es für mich und für das vaterländische deutsche Volk, im Felde auszuhalten im heißen Kampfe, um des Reiches Macht nach außen zu schützen und zu stärken. Daß uns dies gelingen wird, dafür bürgen Gottes Gnade und die uns alle befehlende einmütige Wille des Volkes und das durch die Tat erprobte Selbstbewußtsein: „Jedes für das Vaterland.“ Der Geist der Eintracht aber, der uns verbindet, und der Kampf um die Freiheit der Welt, der uns verbindet, werden die deutsche Nation zu einem Sieger machen.“

(gez.) Wilhelm T. R.“

Berlin, 1. April. (W. T. B. Amtlich.) Bei der heute aus Anlaß des hundertjährigen Geburtstages des Fürsten Bismarck vor dem Reichstagsgebäude stattgefundenen Gedenkfeier sprach der Reichstagspräsident Dr. von Bethmann Hollweg folgende Worte:

„Was Bismarck geschaffen, kein Deutscher läßt es sich heute umdrehen. Das Reich, das wir heute haben, ist das Reich, das Bismarck geschaffen hat. Es ist das Reich, das uns heute gibt: Schutz vor Gott, Schutz gegen den Feind, Schutz vor uns selbst, Schutz für Kaiser und Reich, Schutz für uns selbst.“

Berlin, 1. April. Sämtliche Blätter bringen Artikel über die Gedenkfeier. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: „Bismarck hat uns heute gezeigt, daß noch die alten Helden seine Heere zum Siege führten. So werden Bismarcks Taten dem deutschen Volke ein Ansporn zum Sieg und zum Kampf sein.“ Und unter der Überschrift: „Bismarck und Deutschland“ schreibt die „Vossische Zeitung“: „Bismarck hat uns heute gezeigt, daß noch die alten Helden seine Heere zum Siege führten. So werden Bismarcks Taten dem deutschen Volke ein Ansporn zum Sieg und zum Kampf sein.“

Berlin, 1. April. Sämtliche Blätter bringen Artikel über die Gedenkfeier. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: „Bismarck hat uns heute gezeigt, daß noch die alten Helden seine Heere zum Siege führten. So werden Bismarcks Taten dem deutschen Volke ein Ansporn zum Sieg und zum Kampf sein.“ Und unter der Überschrift: „Bismarck und Deutschland“ schreibt die „Vossische Zeitung“: „Bismarck hat uns heute gezeigt, daß noch die alten Helden seine Heere zum Siege führten. So werden Bismarcks Taten dem deutschen Volke ein Ansporn zum Sieg und zum Kampf sein.“

Berlin, 1. April. (W. T. B. Amtlich.) „Dagbladet“ schreibt: „Die Bismarck-Gedenkfeier war ein langer, aber ein guter Tag. Bismarck, der große Politiker, der große Mann, der große Kämpfer, wird morgen das deutsche Volk pangen, vom Kaiser bis zum letzten Mann, um seinen harten Kampf gegen die Feinde auf dem Festlande.“

Localer und vermischter Teil.

Limburg, den 3. April 1915.

Einen Beweis guter vaterländischer Gesinnung lieferte die israelitische Kultusgemeinde hier selbst: Sie hat durch ihren Kultusvorsteher, Herrn Niclas, eine große Anzahl von Wochen-Brotkarten, auf deren Benutzung während der jüdischen Osterfeiertage verzichtet werden soll, hier selbst übergeben lassen. Auf diese Weise werden an dem Osterfest unserer Gemeinde 200 Brote gespart. Im Hinblick auf die Allgemeinheit ist dies ein sehr wertvoller Beitrag.

Nationaler Frauendienst. Die längere Dauer der Kriegszeit hat für die Daheimgebliebenen immer mehr Bedeutung. Die bei einer schnelleren Beendigung des blutigen Kampfes nicht so stark in Frage gekommen wären. Die Erfahrung zeigt immer mehr, daß der Sieg heute

nicht allein durch unsere tapferen sieggewohnten Truppen errungen werden wird, sondern daß der vollständige Sieg nach dem Worte eines bedeutenden Mannes des öffentlichen Lebens heute durch die Kanone, die Pflugshare und den Kochlöffel erkämpft wird. Die Kanone hält auf beiden Fronten die Feinde außer Landes, so daß die Pflugshare ungehindert wie mitten im Frieden den Boden bereiten kann für die zum Leben notwendigen Nahrungsmittel, die unsere Feinde, zumal die Engländer, uns vom Munde reißen wollen, um uns so zu einem frühzeitigen und ungünstigen Frieden zu zwingen; und der Kochlöffel muß jetzt so geschickt geführt werden, daß mit seiner Hilfe unter Ausnutzung der zwar beschränkten aber ausreichenden Nahrungsmittel und durch eine geeignete Abänderung in der Zubereitung der Nahrung die dochhafte Absicht unserer Feinde zuhause zu werden. Die letztere Aufgabe fällt der deutschen Frau zu, und es muß unverzüglich an ihre Lösung herangeführt werden. Diese Erkenntnis drängte sich auch den zu einer Beratung auf Rathaus eingeladenen Vorständen der hiesigen Frauenvereine aus und zeitigte als Ergebnis die Gründung des „Nationalen Frauendienstes“. Es sei gleich von vornherein bemerkt, daß es sich hier nicht um die Gründung eines neuen Vereins handelt, der Mitglieder sucht und Beiträge fordert, oder um eine Vereinigung, die den schon bestehenden Frauenvereinen Abbruch tun oder sie gar überflüssig machen wollte; der „Nationaler Frauendienst“ verfolgt lediglich den Zweck, die große Allgemeinheit der Frauen, zu der besonders hier auch die Nichtmitglieder von Frauenvereinen gehören, über die lebenswichtigen Ernährungsfragen der Jetztzeit aufzuklären und mit Rat und Tat das „Durchhalten“ zu fördern. Daß es für ihn auch nach dem Kriege noch Aufgaben allgemeiner Art geben wird, sei nur nebenbei bemerkt. Die neue Vereinigung setzt sich aus Vorstandsmitgliedern der ortsanfänglichen Frauenvereine in gleichmäßiger Berücksichtigung aller zusammen. Um gleich praktische Arbeit zu leisten, wird hier am Ostermontag, abends 8 1/4 Uhr, im großen Saale der „Alten Volk“ die Vortragslehrerin für Kriegskochkunst, Frau Fiedler, einen sehr lehrreichen und nützlichen Vortrag halten über „Vollkornbrot im Krieg“, in dem sie zugleich den Wert der Kochkunst und des Kochlöffels durch praktische Vorführung darzulegen wird. Dieser Vortrag wird sicher den Frauen aus allen Schichten, besonders der arbeitenden Klassen, gelegen kommen, zumal sie sich durch eine Kostprobe von der Güte der genannten Kochhilfsmittel überzeugen können. Neben diesem Hauptvortrag wird eine Dame des „Nationalen Frauendienstes“ über die zeitgemäße Verwertung der Küchenabfälle und über die Bedeutung der demnächst zugunsten des Roten Kreuzes einsetzenden Metallsammlung sprechen (siehe Anzeigenteil!). Da es sich hier um hohe Aufgaben für jede deutsche Frau handelt, mag auch ihr Haushalt noch so klein sein, so handeln wir Frauen im eigenen, dringendsten Interesse und erfüllen zugleich unsere vaterländische Pflicht, wenn wir aus dem Vortrag am Ostermontag möglichst großen praktischen Nutzen mit nach Hause nehmen.

Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Erneuerung der Lose zur 4. Klasse 231. Lotterie hat unter Vorlage oder Einfindung der Lose 3. Klasse bei Verlust des Anrechtes spätestens bis Freitag, den 9. April, abends 6 Uhr, zu erfolgen. Auch müssen die Lose zur 4. Klasse, unter Rückgabe der Gewinnlose 3. Klasse bis zum vorerwähnten Termine eingeliefert sein.

Der Austausch Schwerverwundeter. Dem Kriegsministerium werden fast täglich Anfragen über den Austausch der Verwundeten beim Austausch schwerverwundeter zwischen Deutschland und Frankreich berücksichtigt worden. Der erste Austausch ist zurzeit beendet. Die Zurückgekehrten haben sofort Nachricht von ihrer Heimkehr an ihre Angehörigen gegeben. Wer also bis jetzt noch nicht im Besitze einer solchen Mitteilung ist, muß annehmen, daß der von ihm Zurückgekehrte sich noch in französischer Kriegsgefangenschaft befindet. Das Kriegsministerium führt über alle Schwerverwundeten, deren Namen ihm bekannt werden, Listen, um sie für den Austausch in Vorschlag zu bringen. Ob aber die französische Regierung sie freigeben wird, ist nicht vorauszusehen. Wann der nächste Austausch stattfindet, läßt sich zurzeit noch nicht angeben. Verhandlungen hierüber sind im Gange.

Die Sonntagsarbeit im Bergbau während des Krieges betrifft ein kürzlich ergangener Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe. Unter Bezugnahme auf die Bestimmung in § 105c der Gewerbeordnung, wonach für die Dauer des Krieges alle für den Heeresbedarf und für die Lebensmittelförderung des Heeres und der Bevölkerung zu leistenden Sonntagsarbeiten zu den Arbeiten gehören, welche in Notfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen, tritt in diesem Erlass in Übereinstimmung mit dem Reichstagsbeschluss (Reichsamt des Innern) der Handelsminister Dr. Endow mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Kohlenmarktes die Ansicht, daß bis auf weiteres für die zur Befriedigung des Heeresbedarfs vorzunehmenden Arbeiten, die im August v. Js. erlassenen Ausnahmegesetzbestimmungen Anwendung zu finden haben, so daß alle in Betracht kommenden Arbeiten an Sonntagen auch im Zweifelsfalle zunächst ohne weiteres zugelassen sind und erforderlichenfalls die weitere Prüfung des Sachverhaltes nachträglich vorzunehmen ist.

FC. Camberg, 31. März. Bei der Badermeister C. aus Mensfelden zu einer Hauptversammlung der Bader-Zwangsinnung für die Stadt Camberg und die Landgemeinden des südlichen Teiles des Kreises Limburg nicht erschienen, wurde er vom Vorstände in eine Ordnungsbefehl von 5 M. genommen, die man ihm schließlich nicht als Strafe verrechnen wollte, sondern als Liebesgabe für des Rote Kreuz. Der Badermeister protestierte, da er die Ladung zur Versammlung nicht für ordnungsgemäß erachtete und sagte beim Bezirksausschuß Wiesbaden. Dieser hielt den Betrag von 50 Pf. wegen Fehlens in einer Innungsversammlung für am Platze und erkannte demgemäß.

FC. Wiesbaden, 31. März. Die preußisch-heißische Eisenbahnverwaltung läßt gegenwärtig viel unbenutztes Gelände für ihre Bedienten und Beamten zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse herstellen. Zu diesem Zwecke treffen täglich ein Ertrag aus dem Gefangenenlager Darmstadt mit gefangenen Franzosen hier ein.

FC. Gießen, 31. März. Den jüdischen Gefangenen im hiesigen Gefangenenlager auf dem Trief wird während der Osterfeiertage Mazze (das bekannte ungeäuerte Brot) anstatt der sonst üblichen Brotmenge geliefert.

Königsbrunn, 1. April. (W. T. B. Amtlich.) Die in der Nacht zum 28. März entwichenen 14 russischen Kriegsgefangenen sind sämtlich wieder aufgegriffen und festgenommen worden.



Gottesdienstordnung für Limburg.

Katholische Gemeinde.

Ostermontag, den 4. April.

Im Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 1/2 Uhr Pontifikalmesse mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Pontifikalmesse.

In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Komplet. In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

Ostermontag, den 5. April 1915.

Im Dom um 6 Uhr Frühmesse, um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt, um 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr feierl. Vesper.

In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Komplet. In der Hospitalkirche um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt. Nachmittags 1 Uhr Vesper mit Predigt.

An den Wochentagen: Im Dom um 6 Uhr Frühmesse, in der Stadtkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse, in der Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse.

Wittmoos 7 1/4 Uhr im Dom feierl. Exequienamt für den gefallenen Krieger Sebastian Wenz.

Donnerstag 7 1/4 Uhr im Dom feierl. Exequienamt für den gefallenen Krieger Josef Kommeisheim.

Freitag 7 1/4 Uhr im Dom feierl. Exequienamt für den gefallenen Krieger Christian Soltau.

Samstag um 4 Uhr nachmittags Beicht.

Am Sonntag, den 11. April, ist die Feier der ersten Kinderkommunion. Die Erstkommunikanten versammeln sich um 8 1/2 Uhr in der Stadtkirche.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag den 4. April 1915, 1. Ostertag.

Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst. Herr Pfarrer Haidach. Die Kirchenmusik ist zum Besten der hilfsbedürftigen Gemeinde des Konfirmandenbezirks Wiesbaden bestimmt. Nachmittags 2 Uhr Predigtgottesdienst. Herr Pfarrer Obenaus.

Montag den 5. April 1915, 2. Ostertag.

Vormittags 10 Uhr Vorstellung und Prüfung der Konfirmanden. Herr Pfarrer Obenaus.

Limburg, 3. April 1915. Viktualienmarkt. Butter per Pfd. 1.40 Mk., 2 Eier 18 Pf., Kartoffeln per Pfd. 0.00 Pf., Karottensuppe per Pfd. 0.00 Pf., Kefel per Pfd. 20-30 Pf., Apfelsinen per Stück 8-10 Pf., Birnen per Pfd. 0.00 Pf., Blumenkohl per Stück 30-40 Pf., Zitronen per Stück 8-10 Pf., Endivien per Stück 10-20 Pf., Knoblauch per Pfd. 0.90-1.00 Pf., Kohlrabi unterirdisch per Stück 15-20 Pf., Kresse per Pfd. 20-30 Pf., Kirschen per Pfd. 35-40 Pf., Kettig per Stück 10-15 Pf., Rüben gelbe per Pfd. 12-20 Pf., Rüben rote per Pfd. 12-20 Pf., Rottkohl per Stück 50-70 Pf., Weißkohl per Stück 20-30 Pf., Schwarzwurste per Pfd. 30-40 Pf., Spinat per Pfd. 25-30 Pf., Sellerie per Stück 10-15 Pf., Wirsing per Stück 15-30 Pf., Zwiebeln per Pfd. 20 Pf., Kastanien per Pfd. 25-30 Pf.

Wetterausblick für Sonntag, den 4. April 1915.

Eingelie Niederdrück, tagsüber ziemlich kühl, nachts kein Frost.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Zum Bieraufschlag.

Wie ein Keulenschlag für den gewiß nicht in jetziger Zeit auf Rosen gebetteten Gastwirt, kommt die Erklärung der Brauereien, daß sie infolge gewaltiger Verteuerung ihrer Bedarfsartikel den Bierpreis um 25 Prozent erhöhen wollen. Und da drängt sich einem die Frage auf, ob es wirklich notwendig ist, einen so gewaltigen Aufschlag einzutreten zu lassen und ob der Gastwirt diesen Aufschlag vertragen und wie er denselben wenigstens zum Teil abwälzen kann.

Es ist außer allem Zweifel, daß die Brauereien einen sehr schweren Stand haben, und daß sie alles aufbieten müssen, um über Wasser zu bleiben. Aber der Wirtstand, der doch zum allergrößten Teile von den Brauereien abhängig ist, ist noch viel schlimmer daran. Die meisten Wirte sind mehr oder minder von den Brauereien abhängig und müssen sich der Diktatur unterwerfen. Können die Wirte den großen Aufschlag überwinden? Wir glauben es nicht. Es wird manche Existenz zu Grunde gehen.

Aber wäre nicht ein anderer Ausweg zu finden, um die Preisverhöhung nicht allzu hoch ausfallen zu lassen? Und da fällt uns die schon so oft erörterte Speisekarte ein. Wäre da nicht eine ganz gewaltige Ersparnis zu erzielen? Wir glauben ja. Denken wir uns eine Aktien-Brauerei. Der Vergleich kommt ja für hiesige und umliegende Brauereien nicht in Betracht. Aber bei einer Aktien-Brauerei ist der Herr Direktor. Er lässt einen schönen Gehalt ein. Sagt er sich, daß er in Anbetracht der gewaltigen Verteuerung mit der Hälfte seines Gehaltes zufrieden ist? Sagen sich dieses die Herren Subdirektoren und alle, die nach ihm kommen? Nein! Der Wirt muß bezahlen. Und dann fühlt der Herr Direktor das Bedürfnis, die Kundenschaft, die ihm ja doch nicht fortlaufen kann, weil sie gebunden ist, zu beschützen. Im Ansehen des Geschäftes sieht es besser aus, wenn mehrere Herrn zusammen sind, auch verschiedene Lehntrinker wirken als Statisten mit. Und was kostet die ganze Herrlichkeit, die mit einem Telefongespräch abzumachen ist?

Hier müßte das Messer angelegt werden. Natürlich ist dieses nicht Schuld allein der Brauereien, sondern der Gastwirte, die solches verlangen. Und zwar verlangen zu ihrem eigenen Schaden. Bei dem vorerwähnten Bieraufschlag beschließen die Brauereien, die so sehr unangebrachten Kirmesbesuche usw. einzustellen. Aber es ist bei dem Befehl geblieben und die Besuche fanden vor wie nach. Und dabei sieht ein Wirt den anderen schief an, wenn bei ihm weniger verzehrt worden ist wie bei dem anderen. Er überlegt aber nicht, daß er doch den Kopf ins Loch halten muß. Darum ihr Brauereien hier schafft Wandel und ihr braucht nicht mit diesem gewaltigen Aufschlag zu kommen. Aber auch ihr Wirte, besonders die vom Lande, seid nicht so eigenmächtig und verlangt nicht, daß große Fischen gemacht werden. Es muß ja nicht immer, wenn der Vertreter Geld holt, ein feinstes Frühstück aufgetischt werden, es geht auch ohne das. Und wenn Brauerei und Wirt in diesem Sinne zusammenarbeiten, dann wird es den Brauereien möglich sein, in kürzester Frist diesen gewaltigen Aufschlag herabzusetzen, während andernfalls an manchem trauten Wirtshaus der ominöse Spruch zu lesen ist: „Hier wird nicht mehr gezappt.“

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung unserer lieben nun in Gott ruhenden Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante 12/76

Frau Anna Mangold Ww.
geb. Wald

sagen wir allen, insbesondere den ehrl. Schwestern des Krankenhauses zu Elz für die liebevolle Pflege, dem Herrn Pfarrer Wegandt zu Staffel für die trostreichen Worte am Grabe, sowie auch für die reichen Kranzspenden herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Mangold, Eisenb.-Werkführer.

Elz, Limburg, Nassau, Staffel, 3. April 1915.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Bekanntmachung.

Der Kreisausschuß hat in seiner gestrigen Sitzung folgenden Beschluß gefaßt:

Es wird bis auf weiteres gestattet, 30 Prozent Kriegsmehl (d. i. 70 Prozent Weizenmehl mit 30 Prozent Roggenmehl vermischt) bei Herstellung von Roggenbrot zu verwenden. Kartoffelmehl oder Kartoffeln müssen in der vorgeschriebenen Menge zugefügt werden.

Limburg, den 31. März 1915.

Der Kreisausschuß des Kreises Limburg.

Wird hiermit veröffentlicht

Limburg, den 31. März 1915.

11/76

Der Bürgermeister: Haerten.

Einladung

aller Frauen und Jungfrauen Limburgs

zu der am **Donnerstag, 5. April, abends 8 1/2 Uhr** im großen Saale der „**Alten Post**“ stattfindenden **Vortrag** von **Frl. Fiedinger** über **„Volksernährung im Krieg“** mit praktischer Vorführung von Kochkiste und Kochsack und anschließender Belehrung über die Verwertung der Küchenabfälle und die Bedeutung der Metallsammlung.

Eintritt frei.

7/75

Der Nationale Frauendienst.

Kreissparkasse des Kreises Limburg.

Zinssatz für Spareinlagen:

3 1/2 % für alle Einlagen bei täglicher Kündigung,

3 % für **Vormundchaftsgeld** und für Beträge von **6000 Mk. bis 10000 gegen Jahreskündigung**,

4 % für Beträge von **mehr als 10000 Mk. gegen Jahreskündigung.** 1/41

Annahme von Depots.

Realschule zu Diez a. d. Lahn.

Berechtigte höhere Lehranstalt mit Vorschule.

Das neue Schuljahr beginnt am **15. April 1915**. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete täglich von **11—12 Uhr** entgegen, und zwar bis zum **31. März** im Amtszimmer in der Realschule und während der Ferien in seiner Wohnung, Luisenstraße 16. Vorzulegen sind Geburts- und Impfschein, eventl. Zeugnisse.

Aufnahmeprüfung: Donnerstag den **15. April**, vormittags **8 Uhr**.

6/68

Der Direktor
J. B.: Prof. Meister.

Landwirtschaftsschule Weilburg.

Beginn des Sommerhalbjahres am **15. April**. Aufnahmeprüfung von **9 1/2 Uhr** an. Anmeldungen erbittet und Auskunft erteilt 2/71

Die Direktion.

Zu den Feiertagen, sowie zum **Weissen Sonntag** bringe ich mein reichhaltiges Lager in

Rhein-, Mosel-, Pfalz-, Rot-, Schaum-, Südwine u. Spirituosen

in empfehlende Erinnerung.

10/73

Ernst Bielefeld, Limburg,
Weingroßhandlung.

Ursprungszeugnisse

zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei.



Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Am **14. d. Mts.** starb in Russisch-Polen infolge Kopfschusses mein einziger, lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser treuer, herzenguter Bruder

Reinhold Braatz

Vizefeldwebel der Reserve im Res.-Inf.-Regmt. Nr. 253

im Alter von **27 Jahren** den Heldentod fürs Vaterland.

Mit der Bitte um stille Teilnahme geben wir Freunden und Bekannten hierdurch Kunde von unserem so überaus schmerzlichen Verluste.

Frau R. Braatz Ww.
Gertrude Braatz
Emma Braatz.

Limburg, den **3. April 1915.**

1/76

Gymnasium und Realprogymnasium zu Limburg (Lahn).

Das neue Schuljahr beginnt **Donnerstag, den 15. April d. Js., 8 Uhr** vormittags, mit der Aufnahmeprüfung. Anmeldungen neuer Schüler nimmt der Unterzeichnete an allen Wochentagen von **11 bis 12 Uhr** im Amtszimmer des Gymnasiums entgegen. Bei der Anmeldung sind Geburts- und Impfschein, sowie das Abgangszeugnis der zuletzten Schule vorzulegen.

Limburg, den **25. März 1915.**

3/71

Der Direktor:

J. B.:

Michel, Professor.

Kino Neu-

markt 10

Ostersonntag und Montag
jedesmal **3—11 Uhr:**

Vom Kriegsschauplatz.

Mit militärischer Erlaubnis an Ort und Stelle auf den Kriegsschauplätzen in West- und Ost- aufgenommen. Hochaktuell!

Die den Tod umarmen.

Eine sensationelle Episode aus einer Fluggeschichte. 3 Akte.

Das Nest an der Flueklippe

Dramatische Szene.

Das malerische Neapel.

Schöne Naturaufnahme.

Christian ist eingeladen.

Poëse in 1 Akt.

Ferner: 7/76

Ernte und heitere Filme.



Frühkartoffeln:

Rosa, Kaiserkrone, Odenwälder blaue.

Jo. Flach,

4/76

Bischofsplatz.

Pfälzer und Gister

Rotklee,

sowie

ewig. Alcesamen

(seidefrei laut Attest)

offertieren 4/67

Münz & Brühl,

Limburg.

Tüchtige Schlosser, Anstreicher

und
Kesselschmiede

für dauernde Beschäftigung sucht gegen hohen Lohn 5/76

Werkstätte der Deutschen

Waggon-Leihanstalt

Alt.-Ges., Berzdorf

b. Brühl. (Bez. Köln a. Rh.)



Former

Kernmacher

und

Tagelöhner

sucht

9/73

Theodor Dhl,

Limburg.

Hausburische

von **14—16 Jahren** gesucht.

Gottfr. Schäfer,

9/76

Mechaniker.

2 Lehrlinge

gesucht.

3/76

Gärtnerei Menges,

Limburg (Lahn).

Lehrling

für Fabrikkontor gesucht. Selbstgeschriebene Angebote mit Lebenslauf unter Nr. **13 70** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein kräft. Mädchen, welches Ostern aus der Schule kommt, sucht sofort 1/73

Stellung.

Näh Brückenstraße 40.

Saatkartoffeln

Kaiserkrone, Frühe Rosen, Paulsen Juli, Räuschen

sowie

Speisekartoffeln

offertiert

Herm. Feig,
Limburg.
Tel. 297.

Lehrling oder Lehrlingmädchen

findet gegen sofortige Einstellung Stelle bei

E. Saalfeld

Formerlehrling

werden unter günstigen Bedingungen eingestellt bei

Theodor C.

12/70

Limburg

Die bisher von Herrn **Rechnungsrat Kals** benutzte **Villa „Aurora“** ist zum **1. Juli** zu vermieten oder zu verkaufen. Näheres bei **Josef Hartmann,** 10/76 Gartenstr. 3.

Wohnung, 2 Zimmer, Kammer und Küche, Frankfurterstr. 5, sofort an ruhige Leute zu vermieten. 1/5
Zu erst. bei **Gottfr. Schäfer,** Unt. Grabenstr. 29.

Wohnung von 4 mern, Küche und W. per **1. Mai** zu vermieten. **Gottfr. Schäfer,** Unt. Grabenstr. 29. 8/76
4-Zimmerwohnung mit **2. Et.,** (Hof) sonn. Räume, m. allem per **1. Juli** zu vermieten. Näheres **Gottfr. Schäfer,** Unt. Grabenstr. 29.

Freundliches möbliertes Zimmer zu vermieten. **Frankfurterstr. 53,**

Sieben erschien:

Der Weltkrieg in Wort u. Bild

Band I vom Beginn des Krieges bis zur Schlacht bei Tannenberg

unter Benutzung amtlicher Quellen, bearbeitet von **D. v. S.**

Brachtausgabe eleganter Einband **3.— Mk.**

Text und über **450 Bilder** in Kupfertiefdruck.

Volksausgabe 1.20 Mk.

Text und über **200 Bilder** in Kupfertiefdruck.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Verlag für Kriegsliteratur G. m. b. H.
Berlin C. 2, Burgstraße 30.

Evangelisches Gemeinde-Haus

Limburg an der Lahn, Obere Schiede 8
Weiersteinstr. — Tel. 14.

Heller großer

mit Nebenzimmer

Restaurations

in eigener Verwaltung

Gutbürgerlicher

Helles und dunkles

Naturreine



Anfragen und Bestellungen werden erbeten

Wirtschafts-Kommission.